

Worin besteht eigentlich der Schweizer Wohlstand?

Rede zur Bundesfeier im Kreis 6, Zürich – 1. August 2026 *Camille Roseau*

Guete Obig mitenand!

Mein Name ist Camille Roseau, und ich habe das Vergnügen, dieses Jahr die 1.-August-Rede hier im Kreis 6 zu halten. Ganz herzlichen Dank an die Quartiervereine Unter- und Oberstrass für die Chance, hier vor Ihnen stehen und reden zu dürfen.

Ich lebe seit fast 20 Jahren in Zürich und war ursprünglich Teil des «4. Viertels» – also der Bürgerinnen und Bürger ohne Stimmrecht – mit Wurzeln in Frankreich, Deutschland und Kroatien. Seit fünf Jahren lebe ich mit meiner Familie im Kreis 6 und fühle mich wohl und willkommen hier. Ich bin ausserdem stolz darauf, dass mich der Kreis 6 dieses Jahr in den Zürcher Gemeinderat gewählt hat.

Seit 25 Jahren arbeite ich in einer Branche, die schon oft totgesagt wurde, aber hoffentlich noch lange nicht ausstirbt: die Medien. Sie sind die Basis für eine lebendige Demokratie und eine informierte Bevölkerung. Neben meiner Arbeit im Verlag der Wochenzeitung WOZ bin ich medienpolitisch aktiv: Ich vertrete die Interessen konzernunabhängiger Verlage als Co-Präsidentin des Arbeitgeber:innenverbands Medien mit Zukunft.

Von den Besten lernen

Natürlich fühlte ich mich geehrt, als mich die Quartiervereine für diese Rede anfragten, und habe ohne gross zu überlegen zugesagt. Aber Form und Thema waren mir dann doch etwas unklar. Zum Glück bin ich im Online-Magazin Republik auf eine Anleitung für die perfekte Ansprache zum 1. August gestossen: Der Artikel hatte 2019 die Mechanik der 1.-August-Reden verschiedener Bundesräte und Bundesrätinnen untersucht. [«Von den Besten lernen»](#) war er betitelt.

«Gut», dachte ich mir, «wer bin ich, als dass ich das nicht wollen könnte.» Sich auf die Schultern von Riesen zu stellen, kann so schädlich nicht sein. Als zwingend gelten demnach drei Begriffe: «Schweiz», «Menschen» und «Zukunft». Zusätzlich sollten eine Wohlstandsanalyse Platz finden, ein Appell an den Gemeinschaftssinn und zum krönenden Abschluss etwas Pathos. All das kann und möchte ich gern liefern.

Wohlstand ist mehr als Wirtschaft

Die Frage ist also: Worin besteht eigentlich der Schweizer Wohlstand? Meine Kolleg:innen auf der rechten Ratsseite würden sagen: in einer prosperierenden Wirtschaft, die mit möglichst wenig Auflagen zu kämpfen hat. Das stimmt grosso modo, aber: Die Frage des Wohlstands ist auch eine des funktionierenden Service public. In der Stadt Zürich funktioniert vieles sehr gut und verlässlich – weil wir als Gesellschaft investiert haben und Glück hatten mit geografischer Lage und Geschichte. Gas, Wasser, Strom, Strassen, Schulwesen, Kultur, öffentliche Verwaltung, Rechtssicherheit und nicht zuletzt Frieden sind für uns gesetzt. Auch gesellschaftlich.

Begründet liegt dieses funktionierende Gemeinwesen in der Care-Arbeit, die ich an dieser Stelle einmal anders auslegen möchte: als Kümmern um das Gemeinwesen. In meiner politischen Arbeit

im Zürcher Gemeinderat sehe ich 125 Menschen, die sich für das öffentliche Wohl einsetzen – so, wie sie es jeweils interpretieren, je nach politischer Couleur. Und das finde ich ermutigend.

Ganz grundsätzlich besteht ein solides Vertrauen in die Schweiz und ihre Institutionen. Was jetzt vielleicht naiv klingt, ist ein Wohlstandseffekt, der sich aus meinem Mikrokosmos Kreis 6 ergibt. Wer im Kreis 6 wohnt und sich das Wohnen hier leisten kann, hat es geschafft, könnte man überspitzt sagen. Dieser Wohlstand hat – und das möchte ich betonen – viele ausgesprochen freundliche Gesichter.

Woher ich das weiss? Im Rahmen meines Wahlkampfs stand ich viel im eiskalten Regen. Acht Samstage in Folge tat ich Standdienst vor der Migros Rigiblick und wurde freundlich begrüsst. Eine elegante Dame fortgeschrittenen Alters beim Rigiblickbähnli flüsterte mir zu: «Ich bin Team Blau, ich hoffe, das stört Sie nicht.» Tat es nicht. Ich freue mich an unserem Quartier, das eine der höchsten Wahlbeteiligungen der Stadt hat. Auch etwas, auf das man stolz sein kann. Wenngleich viele Bewohner:innen unseres Kreises gar kein Wahlrecht haben – was falsch ist.

Auch dass Wohlstand, Wahlrecht und angenehme Interaktionen mit den Behörden nicht für alle Menschen gesetzt sind, finde ich sehr bedauerlich. Für Armutsbetroffene und Menschen im Asylprozess etwa bleibt Chancengerechtigkeit oft eine abstrakte Idee. Etwas, das nicht für sie bestimmt ist. Das ist ein Fehler. Das sage ich, weil ich glaube, dass die Schweiz viele Stärken hat und es viele Güter gibt, die beim Teilen nicht weniger werden. Information und Wissen sind ein Beispiel dafür, Vertrauen ein anderes.

Vertrauen ist ein Gut, das sich durch Nutzung vermehrt. Fraglich ist, wie wir das Vertrauen in das gesellschaftliche Miteinander weiter stärken können – vielleicht auch über unseren Kreis der «Happy Few» hinaus.

Warum es die Medien braucht

Und hier kommt meine Branche ins Spiel. Journalistische Berichterstattung ist Aufklärung im besten Sinne: Sie zeigt politische Zusammenhänge auf, sie trennt gesellschaftliche Analyse und persönliche Meinung voneinander, sie benennt Probleme und Schwachstellen.

Das ist auch heute noch der Fall, wenngleich KI das alles auch zu können scheint. Nur fehlt es den meisten Chatbots wie ChatGPT an Verlässlichkeit, Quellen bleiben häufig schwammig. Für verlässliche Information braucht es den Menschen, der als Urheber namentlich genannt und erreichbar ist. Und das Medienhaus, das die publizistische Verantwortung trägt und über eine reale Adresse und Mitarbeiter:innen verfügt. Es braucht sie also immer noch und wieder: die Medien.

Ohne mediale Berichterstattung wissen wir nicht, ob die Information über einen Bankenskandal, die wir lesen wollen, mehr oder weniger direkt aus der Kommunikationsabteilung selbiger Bank stammt und im Wortlaut in unserem Chatbotfenster gelandet ist. Ohne mediale Berichterstattung hätten wir nie vom illegalen Zoo auf dem Gelände einer Zürcher Kläranlage erfahren. Und ohne mediale Berichterstattung wüssten viele von uns nicht, wie es um die Zukunft unseres Landes steht.

Natürlich sind in vielen Medien düstere Prognosen zu lesen: Berichte von Korruption, Klimakatastrophen, Konzernkrisen und Kriegen. Das schleckt keine Geiss weg. Aber knapp vierzig Prozent aller Schweizer:innen konsumieren gar keine Nachrichten mehr – vielleicht auch aus dem Wunsch nach geruhlosen Nächten. Nur: Probleme verschwinden nicht, wenn man sie nicht zur

Kenntnis nimmt. Handlungsfähig bleibt nur, wer seine Optionen kennt und weiss, was in der Welt läuft.

Und ausserdem gibt es sie hier und da dennoch, die guten Nachrichten: Erzählungen von Zivilcourage und Gemeinsinn, von Nachbarschaft und Freundschaft, von Eigeninitiative und gelungenen Kompromissen – und ja, von einem trotz aller Schwächen funktionierenden Staat und einem lebendigen Gemeinwesen.

Empathie und Vorstellungsvermögen

Daran können wir, die wir hier an dieser Bundesfeier sind, uns auch konkret beteiligen – und im Anschluss auf das Erreichte stolz sein. Indem wir das Vereinende betonen, ohne blind zu sein für die feinen und weniger feinen Unterschiede. Ich bin überzeugt: Das geht nur mit Empathie und Vorstellungsvermögen.

Versetzen Sie sich hinein in die Villenbesitzer:innen vom Züriberg. In die glücklichen Bewohner:innen der städtischen Siedlung Riedtli. In die Lehrenden und Lernenden von Uni und ETH. In die freundlichen Angestellten der Migros Rigiblick. In all die Haushaltshilfen und Reinigungskräfte, die am Morgen kommen und am Abend wieder gehen. In die, die unbezahlte Care-Arbeit leisten.

Und in all jene, die hier sonst leben und arbeiten: die Angestellten im Unispital, die Lehrpersonen in den vielen Schulen, die Schüler:innen aller Stufen, die ein wesentlicher Teil unserer Zukunft sind. Versetzen Sie sich in all jene hinein, zu deren Gruppe Sie jeweils nicht gehören. In die euphorischen Jugendlichen am Stolze-Open-Air. Die E-Bike-Fahrer:innen auf der Scheuchzerstrasse. Und die Autofahrer:innen auf der Winterthurerstrasse. Ich glaube, das schaffen Sie.

Eine Bemerkung zum Schluss, und diese in aller Bescheidenheit der Schweizerin auf dem zweiten Bildungsweg, die ich bin: Ich habe zumindest im Vortragsskript 1291 Worte für meine Rede gebraucht – fast so, als würde ich mich mit 1.-August-Reden gut auskennen.

Vielen Dank!